

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 5 (1896)
Heft: 42

Artikel: Fehlgeschossen!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-522722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn nicht hier und da doch ein wirklich guter Rat, und zuweilen auch einige interessante Zeilen über örtliche Beschreibungen mit unterlaufen würden, wahrlich wir müssten dieses Büchlein als ein *Machwerk ersten Ranges* bezeichnen. Etwas zu vergeben hat sich der Verfasser auch dadurch, dass er in seinem Buche seit Jahren Hotels aufführt wider Wissen und Willen der betr. Besitzer und sie dann von dem Zeitpunkte an anderen Hoteliers gegenüber als seine langjährigen Klienten bezeichnet.

Was die Auflage und den Vertrieb des Buches betrifft, zwei Dinge, welche für die „mitwirkenden“ Hoteliers und Geschäftsfirmen von wesentlicher Bedeutung sind, wissen wir aus dem Munde des Verfassers nur, dass dasselbe trotz seines 6-jährigen Bestandes bisher noch nicht im Buchhandel erschienen ist, dass dies aber nächstens geschehen wird. Tritt dieser Fall ein, dann hat der Verfasser eine dem Vertrieb hemmende Unklugheit begangen, indem er seinen Lesern an den hauptsächlichsten Fremdenverkehrszentren der Schweiz und der Riviera je eine Buchhändlerfirma empfiehlt, so dass also die Konkurrenzfirmen sich für den Vertrieb zum Vornehmerein bedanken werden.

Nachdem sie dies gelesen, werden sich unsere Leser nicht mehr fragen, warum wir darüber staunten, Herrn Heussmann mit so vorzüglichen Empfehlungen von Hoteliers ausgerüstet zu sehen. Es ist und bleibt diese Thatsache für uns ein Rätsel, welches uns lebhaft an ein Gespräch erinnert, das wir diesen Sommer mit einem Herrn aus London hatten. Derselbe, Verleger einer Fachschrift, erklärte uns nämlich, er zähle in London nur wenige Hoteliers zu seinen Kunden und doch werde er bei jedem Besuch von denselben äusserst zuvorkommend empfangen und gastfreudlich bewirtet, aber von Aufträgen sei keine Spur, er müsse gestehen, dass er aus einem derartigen Entgegenkommen nicht recht klappe werde. Wir erwiderten ihm hierauf, dass leider mancher Hotelier sich zuweilen sage: „Dieser oder jener Mann kann mir nicht nützen, aber eventuell schaden, ergo, mache ich ihn mir zum Freunde.“ Der Engländer antwortete hierauf nichts, aber sein Gesichtsausdruck sagte deutlich, dass er uns verstanden.



Verteidigung eines Vielgeschmähten.

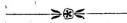
Unter diesem Titel schreibt ein Herr Ch. A., ein vernünftig denkender „Genfer“ im „Verband“ vom 10. Oktober:

„Es ist mir durchaus kein Vergnügen, eine Sache, über welche der ganze Verein den Stab gebrochen hat, und gegen die der ganze Stand protestiert, zu verteidigen; ich meine das berühmte Schwarzbuch. Wenn ich es aber dennoch wage, mit meiner Ansicht an dieser Stelle hervorzutreten, so ist es, weil ich die Überzeugung habe, dass der Sache ein guter Kern zu Grunde liegt und ferner, weil die Mitglieder bis jetzt nur die gegnerische Seite gehört haben. Auf die beiden Artikel im „Verband“ Nr. 25 und 34 will ich nicht näher eingehen; dieselben zeugen von einer grossen Fähigkeit und gründlichen Kenntnis unseres Standes und seiner Schattenseiten; doch haben beide Korrespondenten über das Ziel hinausgeschossen, indem sie Interessen verteidigen wollen, welche gar nicht gefährdet sind und die Niemand denkt anzustatten. Der ganze Irrtum beruht nur auf ein paar Worten, welche, wie es scheint, allgemein unrichtig aufgefasst wurden. Es ist dies folgender Passus, welcher Herr Spillmann zur Begründung seines Antrages vorgebracht hat: „Da die Angestellten trotz aller Zeugnisse von Jahr zu Jahr unzuverlässiger werden“ u. s. w., dieser Satz wurde gedeutet, als ob gemeint sei, dass die Angestellten nicht ihren Zeugnissen entsprechen, was grundfalsch ist und gar nicht in der Absicht des Antragstellers war, wie denn der Fall, mit dem Herr Sp. seine Ausführung illustrierte, und welcher denselben selbst vorgekommen ist, zur Genüge dargetut. Es handelte sich um einen Chef, welcher zu einem gewissen Datum im Hause dieses Herrn eintreten sollte; aber der Tag da war, bat er um die Bewilligung, vier Tage später eintreten zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Wie nun auch diese Frist abgelaufen war, kam aber anstatt des Chefs ein Brief, in dem derselbe die angenehme Mitteilung machte, dass er auf die Stelle verzichte. Also ein Fall des krassesten Wort- und Vertragsbruches, und für solche und ähnliche Fälle soll das Schwarzbuch eingeführt werden, indem dann die Delinquente als Strafe je nach der Grösse ihres Vergehen entweder immer oder für kürzere oder längere Zeit ausgeschlossen werden für den Bewerb von Stellen, die Mitglieder des schweizerischen Hoteliervereins zu vergeben haben. Wie wir hieraus ersehen, ist also mit „unzuverlässig“ der moralische Punkt gemeint, und es ist leider nicht zu erkennen, dass in dieser Beziehung von den Angestellten noch viel gesündigt wird. Das offizielle Blatt des schweizerischen Hoteliervereins führt in einem sehr bemerkenswerthen Artikel, welchen ich bedauere, dass er nicht mehr in Kollegenkreisen gelesen und verbreitet wurde, ca. zehn Fälle an, in denen das Schwarzbuch zur Anwendung kommen soll, es sind dies hauptsächlich Vertragsbrüche vor Eintritt in Stellung, Fälschung von Zeugnissen, Diebstähle und dergleichen mehr; also alles Vergehen, welche auch unser Verein mit Aussöhnung bestraft,

und solche und nur solche Fälle, schreibt das genannte Blatt ausdrücklich, sollen in das Schwarzbuch eingetragen werden. Eigentlich ist es gar keine Neuerung; denn der Vereinsplaceur des Hoteliervereins bediente sich desselben schon lange; nur soll es erweitert werden, indem von Zeit zu Zeit Auszüge aus demselben an die Mitglieder des Hoteliervereins versandt werden sollen, damit sich dieselben gegen unerwünschte Personen schützen können. Natürlich werden die in dieser Liste Angeführten davon auch in Kenntnis gesetzt. Freilich wird hier Mancher einwenden, dass es zur Sühne der obengenannten Vergehen ja die Gerichte giebt, welcher sich die Herren Hoteliers bedienen könnten. Ja, für die letzteren Arten wohl: obschon selbst da noch Grund genug ist, sowohl für die Herren, wie für die Angestellten, derartige Individuen fern zu halten, aber wie will Jemand bei der Internationalität unseres Gewerbes einen Vertragsbrüchigen zu Gerichte ziehen, da haben allerdings wir Angestellten es leichter! Somit ist es den Herren nicht zu verdenken, wenn sie ein Mittel suchen, dass sie einigermaßen gegen derartige Schädigungen schützen. Wie wir daraus ersehen, ist die Befürchtung grundlos, dass mit dieser Einführung die Hotelangestellten der Willkür eines jeden übelwollenden Patrons preisgegeben sind; im Gegenteil können wir es nur begrüssen, dass damit ein weiteres Mittel gefunden ist, die Schafe von den Böcken zu scheiden. Die guten Angestellten können dabei nur profitieren. Was den Genfer Verein anbetrifft, so glaube ich nicht, dass er sich dazu hergeben sollte, Leute, welche sich Vergehen, wie oben angeführt, zu Schulden kommen lassen, in Schutz zu nehmen; diese überlassen wir getrost ihrem Schicksal; auch kann es uns gleich sein, ob das Buch schwarz, gelb oder blau heisst, so lange es seinen Zweck erfüllt und die Grenzen des Erlaubten nicht überschreitet.

Was wir aber aus dem Vorfall mit dem betreffenden lernen können, ist, wie sehr jeder Einzelne durch sein persönliches Betragen die Lage seines Standes verbessern oder auch verschlimmern kann. Darum, wenn das Schwarzbuch den Zweck erreicht, das bei Vielen noch schlummernde Ehrgefühl zu erwecken, dass Kollegen ihr Wort, wenn einmal gegeben, auch halten, selbst wenn es ihnen gewisse finanzielle Opfer kostet, so könnte unserem Stande das so sehr angeschwärzte Geschöpf, trotz seines schwarzen Namens, noch ein Engel des Lichtes werden.“

Anmerkung der Redaktion der „H.-R.“ Die Redaktion des „Verband“ wirft am Schlusse dieser Korrespondenz die Frage auf, warum Herr Spillmann bisher nicht selbst das Wort ergriffen, um in seinem Vereinsorgan, der „Hotel-Revue“, die Angriffe der Fachpresse zu widerlegen. Die Antwort hierauf ist sehr einfach: Es kommt in erster Linie darauf an, wie man angegriffen wird. Geschieht dies in einer Weise, wie im „Verband“ Nr. 25, wo unter Verdrehung der Motive, welche zu dem betr. Antrage geführt haben, der sachliche Weg verlassen und derjenige des *persönlichen* Angriffes betreten wird, da muss sich Niemand wundern, wenn Herr Spillmann achselzuckend sich in tiefes Schweigen hüllt. Uebrigens haben wir in Nr. 27 unseres Blattes, welche dem Korrespondenten des „Verband“ Veranlassung zu obiger Verteidigung gegeben, klar und deutlich auseinander gesetzt, dass es sich höchstens um ein Schwarzbuch für Vergehen wie: Vertragsbruch, Zeugnissfälschung, Unehrlichkeit etc. handeln könnte, und haben wir dabei ausdrücklich betont, dass auch Herr Spillmann das „Schwarzbuch“ in diesem Sinne verstehe. Freilich hat der „Verband“ von dieser Widerlegung damals keine Notiz genommen, sondern hat es vorgezogen, seine Leser in dem Glauben zu lassen, als handle es sich um ein Geheimbuch, im Sinne, wie es im „Verband“ als Schreckgespenst hingestellt wurde.



,The Swiss & Nice Times“

glaubt sich nun auch in die vom „New York Herald“ herausbeschworene Trinkgeld-Polemik mischen zu müssen, indem sie in ihrer Nummer vom 27. Sept. schreibt:

„Der „New York Herald“ hat einen lobenswerten Versuch gemacht, die Hotelbesitzer und andere Interessierte auf die Trinkgeldfrage zu prüfen. Selbstverständlich werden die Antworten der Hoteliers zu Ungunsten des Publikums lauten.“

Man erlaube uns, zur Lösung dieser wichtigen Frage, einen bescheidenen Wink. Wir empfehlen denjenigen Reisenden, denen das Trinkgeldgebot lästig ist, jeweils eine Sammlung von Münzen mit sich zu nehmen, welche ausser Kurs sind (es wird dies um so leichter sein, als Frankreich und Italien gegenseitig die Annahme ihrer Kupfermünzen verweigern). Rumänische Geldstücke, Schweizer Münzen mit sitzender Helvetia (aber ja keine Fünfflire, hätte das Blatt noch befügen sollen, Red. d. „H.-R.“), päpstliche Münzen; alle diese dienen dem Zweck vortrefflich. Der Reisende gebe dieselben dem Hotelangestellten als Trinkgeld, sehr wahrscheinlich werden sie dann refusiert, worauf der Reisende sein Bedauern darüber ausdrückt, dass er kein anderes Kleingeld besitzt. Die Hotelangestellten werden dies ihrerseits ebenfalls bedauern und damit ist das Ge- wissen beider Teile beruhigt.“

Fehlgeschossen!

Der in Berlin erscheinende „Tourist“ lässt wieder einmal einen Insertions-Notschrei los und benutzt hierzu unsern in Nummer 34 veröffentlichten Bericht über die diesjährige Saison. Wie sich unsere Leser erinnern werden, berieben wir uns in jenem Berichte auf einen Ausspruch des Herrn Tschumi, wonach die letzjährige Saison (1895) in Bezug auf die Zunahme des Fremdenverkehrs als Ausnahme bezeichnet werden müsse und deshalb zu keinen hochgespannten Erwartungen berechtige. Hieran knüpft der „Tourist“ folgende kühne Behauptung:

„Nun, wir glauben den Versicherungen der „Hôtel-Revue“ gern. Die Schweiz ist, darüber kann kein Kündiger sich täuschen, nicht mehr in dem Masse das klassische Fremdenland, das es früher war, als es noch gewissermassen das Monopol für den Fremdenverkehr besass. Aber über die Ursache dieser Erscheinung nachzudenken, giebt sich die „Hôtel-Revue“ nur wenig Mühe. Sie beschränkt sich darauf, einige allgemeine Andeutungen über den Einfluss des schlechten Wetters und die ablehnende Wirkung der zahlreichen Ausstellungen zu machen. Wir bestreiten nun auf das energischstes diesen Effekt der Ausstellungen, die viel mehr die Tendenz haben, auswärtige Besucher nach dem Kontinent zu locken. Der vornehmste Grund, warum die Schweiz nicht mehr wie früher den Amerikanern z. B. als unumgängliche Etappe erscheint, ist ohne allen Zweifel der Mangel an Propaganda. Die Schweiz, die Schopenhauer einziges grosses Hotel genannt hat, müsste, was Reklame anbelangt, nach aussen hin durch ihre Hoteliers vertreten werden. Statt dessen sehen wir seit Jahren eine Stagnation auf diesem wichtigen Gebiete. Unter dem Regime des Schweizer Hotelier-Vereins, dank den ständigen Abmahnungen seiner Presse, ist es dahin gekommen, dass man sich gewissermassen, auf das Altenteil gesetzt, hat; eine zielbewusste Agitation wird für den Besuch der Schweiz jedenfalls nicht mehr getrieben, wird doch vielmehr den Hotelbesitzern in jeder Nummer ihres Fachorgans gepredigt: „Halten die Taschen zu!“ Lediglich die Reisebüros von Cook und Gaze können aber das Land und seine Gasthäuser nicht füllen. Wenn andere Länder, namentlich Schweden und Norwegen, aber auch Tirol und in neuerer Zeit die deutschen Gebirgsgegenden darin eifriger sind, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn diese den Erfolg schen.“

Gestatten Sie, verehrter Herr Kollege vom „Tourist“, dass wir Ihnen hier ein wenig ins Wort fallen. Wir finden es nämlich gar zu grausam, dass Sie, der Sie mit bewunderungswürdigem Scharfsinn die Ursache der diesjährigen schlechten Saison herausgefunden haben, unsern Hoteliers nicht auch gleich mitteilen, wo und in welchen Blättern Propaganda gemacht werden soll. Wir wollen Ihrer schlecht versteckten Bescheidenheit etwas zu Hülfe kommen und ausrufen: „In erster Linie eignet sich der „Tourist“ für wirksame Reklame“. Es muss für Sie gewiss bemüht sein, das Häuflein Schweizer, welches im „Tourist“ inseriert, von Jahr zu Jahr immer mehr zusammenschrumpfen zu sehen; es sind ja nur noch ihrer zehn, wovon jeder 20 Fr. per Jahr bezahlt, im ganzen also nur noch lumpige 200 Fränklein aus dem Hotelland herauszukriegen sind. Dieses Stümchen schwindet dann völlig in nichts zusammen, wenn wir Ihrer Behauptung, in der Schweiz sei infolge unserer steten Zurufe: „Halten die Taschen zu!“ seit Jahren eine Stagnation im Reklamewesen eingetreten, folgende Thatsache gegenüberstellen: Laut den anlässlich der schweiz. Landes-Ausstellung vom Schweizer Hotelier-Verein gemachten Erhebungen über die schweizerische Hotel-Industrie im Jahre 1894 ergiebt sich, dass in selbem Jahre die einzelnen Hotelinhaber an Publikationen in Reisebüchern, Führern, Kursbüchern, und wie die Reklamemittel alle heißen, in runder Summe 1,350,000 Fr. verausgabt, ja, teilweise verschwendet haben. Es sind hierin die Unsummen, welche von Verkehrsvereinen, deren es in der Schweiz an die zwanzig gibt, verausgabt werden, nicht mitgerechnet; auch nicht, was die lokalen Gastwirtschaften in Kollektivität für Reklame verausgabt haben. Die Propaganda der folgenden Jahre, 1895 und 1896, wird hinter derjenigen von 1894 kaum zurückstehen. Sie sehen also, dass von einer Stagnation im Reklamewesen nicht die Rede sein kann. Freilich fängt man allmälig an, Zeitungen für diesen Zweck weniger in Berücksichtigung zu ziehen, und so kommt es, dass auch die Ihrige unter dieser Wandlung der Dinge zu leiden hat.

„Wenn ja auch die Wunder der Alpenwelt, fährt der „Tourist“ weiter, stets Scharen von Besuchern anziehen werden, so ist doch der Gedankengang des Fremdenpublikums, das die Schweiz meidet, ein logischer: ein Geschäftsmann, der von vornherein sich auf den Standpunkt stellt: „Ihr müsst mir ja doch kommen“ — hat wenig Aussicht auf Zulauf, wenn man erst merkt, dass man anderwärts ebenso gut und besser aufgehoben ist. Und daran ist nicht zu zweifeln: das Schweizer Hotelwesen mag heute noch hinsichtlich der Preise an erster Stelle stehen; was Gediegenheit der Einrichtung, Coulanz der Bedienung und Güte der Küche und des Kellers betrifft, ist es von den vornehmen deutschen Hotels längst erreicht (b.m.), und es kommt hinzu, dass in den deutschen Bädern und Touristengegenden dem Gast eine viel grössere Manigfaltigkeit geboten ist, so dass Jeder etwas für seinen Geldbeutel passend findet.“

„Diesem Umstande gesellt sich nun die Thatsache zu, dass in Deutschland diejenigen Institute, die aus dem Fremdenverkehr Vorteile zu ziehen suchen, Bäder, Kurorte, Sommerfrischen, Hotels und auch Transport-Unternehmungen mehr und mehr die Segnungen der zielbewussten Propaganda schätzen gelernt haben. Den stereotypen Klagen über schlechten Geschäftsgang sind wir denn auch selten begegnet, und eine Vergleichung der Frequenzziffern zahlreicher deutscher und österreichischer Bäder spricht sehr zu Gunsten der diesjährigen Saison.“

Wir müssen Sie hier schon wieder unterbrechen. Sie bezeichnen nämlich die diesjährige Saison für die Kurorte Deutschlands und Österreichs als günstig. Nun ja, so gut es Gründe giebt, welche es rechtfertigen, dass das Resultat einer Saison vor der Öffentlichkeit nicht glänzender dargestellt werde, als

es in Wirklichkeit ist, ebensogut können Gründe herbeigezogen werden, gestützt auf welche es angezeigt erscheint, von einer glänzenden Saison zu sprechen, auch wenn das Gegenteil wahr ist.

"Wir freuen uns dieser Thatsache aufrichtig, heisst es im "Tourist" weiter, beweist sie doch, dass die Béthägigung der guten kaufmännischen Grundsätze, welche energetische Agitation und Gediegenheit der Darbietungen fordern, sich auch im Reiche des Fremdenverkehrs bewährt. Und wir freuen uns besonders, weil die Grossen und die Kleinen gleichmäßig dabei beteiligt sind, das eben ist ja das Segensreiche bei der Entwicklung des Bäder- und Sommerfrischenswesens in Deutschland, dass neben den ruhig fortschreitenden altbewährten Modebädern so manche hübsche Kurorte aufgetreten sind, die einen Teil der Erholungsbedürftigen aufnehmen und der früher — ehe jene sich auf die Höhe der Ansprüche der gesteigerten Frequenz gestellt hatten — wohl lästige werden Ueberfüllung vorbeugen, eine richtigere Verteilung und Ablenkung des Fremdenstromes ist jetzt gewährleistet. Die deutschen Fremdenplätze aber mögen sich bei der Schweizer Hotelierspreisse bedanken, zu ihrem Wohlergehen hat jene durch ihre Unkenrufe einen guten Teil beigetragen."

Wir erkennen Sie nicht wieder in Ihrer Bescheidenheit; früher wurden Sie nicht müde, die glückliche Wendung des Fremdenverkehrs in Deutschland mindestens zur Hälfte als Verdienst des "Tourist" zu preisen, und heute verzichten Sie auf jedes Eigenlob. In dieser Wandlung liegt für den "Tourist" entschieden ein noch viel grösseres Verdienst.

Vermischtes.

Ein alter Praktikus aus dem bernischen Seeland hat ein Mittel angegeben, die bei dem nassen Sommer gewachsenen Kartoffeln vor Fäulnis zu bewahren. Die Kartoffeln werden, bevor man sie in den Keller bringt an einen luftigen Ort (Tenn, Laube oder Schuppen) ausgeschüttet und unter fleissigem Wenden getrocknet. Erst wenn sie möglichst trocken sind, kommen sie in den Keller und hier wendet unser Gewährsmann nun folgendes Verfahren an: Ungleicher Kalk wird pulverisiert und die lagenweise aufgeschichteten Kartoffeln mit diesem Kalkpulver leicht bestäubt — etwa so, wie auf den Feldern Gips verteilt wird. Der so zwischen die Kartoffeln gesetzte Kalk zieht nicht nur die den Kartoffeln aussen anhaftende Feuchtigkeit und die Kellerfeuchtigkeit an sich, sondern er entzieht den Kartoffeln selber das Wasser, sodass sie viel wohlschmeckender und mehlig werden, trotz der nassen Ernte. Ueberdies tötet der Kalk die Kranktheitskeime und bewahrt so die Kartoffeln vor Fäulnis. Das Mittel ist sehr einfach und kostet fast nichts. Bevor man die Kartoffeln zum Essen zubereitet, sind dieselben gut zu reinigen.

Scheinheilige Temperenz. Die Chemiker der Accisebehörde in London sind gegenwärtig eifrig beschäftigt mit der Analyse sogenannter "Temperenzgetränke", und sie haben die hübsche Entdeckung gemacht, dass viele dieser "nicht berauschenenden Getränke" über 10 Prozent Alkohol enthalten. Verschiedenen Fabrikanten solcher "Stoffe" stehen Anklagen wegen Steuerhinterziehung bevor, da alle Getränke, welche zwei Prozent Alkohol enthalten, der Accise tributpflichtig sind. Der Vorstand des Regierungslaboratoriums hat einem Vertreter der "Daily Mail" einige nähere Angaben über diese interessanten Getränke gemacht, über denen mancher *Teetotaller* ehrliches Bier, ehrlichen Schnaps und Wein leicht verschmerzt hat. Als ideales Temperenzgetränk galt lange das "Kräuterbier"; man fand, dass es reichlich so stark ist, wie gewöhnliches Bier (von 638 analysierten Proben enthielten ein Fünftel mehr als drei Prozent Alkohol). Das Gleiche galt von anderen seltsam benannten Getränken: dem Hovehundbier, dem Sprossenbier, dem Blaubandgetränk, dem Radfahrerstärker, dem Rübenbier, das öfters nicht weniger als dreizehn Prozent Alkohol enthielt, dem Löwenzahnbi u. s. w. Der ärgste Schwindel aber sind der harmlose "britische Port und Sherry"; sie werden aus den unschuldigen Rosinen gewonnen und sollen dem Temperenzern den richtigen Port und Sherry ersetzen. Kein Wunder wenn sie's tun. Die nasenweise Accise fand, dass sie gewöhnlich 28—30 Prozent Alkohol enthalten.



St. Gallen. Herr J. Widmer, früher im Kasino Zürich-horn, betreibt das von ihm käuflich erworbene Hotel Linde seit 1. Oktober.

Aroa. Die hiesigen Hoteliers haben sich vereinigt, um ein Elektrizitätswerk zu gründen. Die Anlage soll auf etwa 200000 Fr. zu stehen.

Aargau. Herr Gustav Burkard, früher auf der Walliser-Weinstube in Zürich, hat den Gasthof zum Schwanen in Merenschwand käuflich angetreten.

München. Hotel Kaiserhof wurde von Herrn Volkart für 3 Millionen Mark an Herrn Glas, früher Pächter der Mathäusebräu-Bierhallen, verkauft.

Baden. Infolge Rücktritt des bisherigen Pächters Herrn Borscht, wird für die Kasino-Restauratio ein neuer Pächter gesucht. Auskunft erteilt die Kasinogesellschaft.

Hamburg. Das Harmonie-Hotel in St. Pauli, welches einer Aktien-Gesellschaft gehörte, die liquidiert musste, kauften ein Herr W. Holste für 728 000 Mk. Die Gesellschaft verliert 450 000 Mk.

Friedrichshafen. Wir werden ersucht, mitzuteilen, dass das Hotel "Krone" keineswegs, wie irrtümlich verbreitet wird, geschlossen ist, sondern bis auf weiteres in vollem Betrieb bleibt.

Zürich. Die Pension zum Neptun an der Seefeldstrasse in Zürich geht am 1. November von Frau Mettier an Herrn Hellstern-Halder, den früheren Eigentümer des "Café Wilhelmseck" über.

Zürich. Im Interesse der Zürcher Hoteliers hat Herr Pünter, früher z. Limmathof, das nebenan gelegene Haus z. Drahtseilbahn erworben, um zu verhindern, dass dort neue Konkurrenz entstehe.

Graubünden. Die Firma Aktiengesellschaft Grand Hotel in Arosa hat in den Verwaltungsrat gewählt: Die HH. Paul Raschein, Präsident, in Malix, Eduard Baltischwiler in Zürich, Fritz Sigler in Zürich.

Langenschwalbach. Herr Friedr. Philipp verkauft das altrenommierte "Hotel russischer Hof" an seinen Schwager und langjährigen Geschäftsführer, Herrn Karl Roth. Die Uebernahme erfolgt sogleich.

Interlaken. Eine Versammlung von Delegierten verschiedener Gemeinden des engeren Oberlandes beschloss als neue Kandidatur für die Nationalratswahlen Herrn Grossrat Ruchi, Hotelier in Interlaken, zu portieren.

Luzern. Das Gasthaus zum "Platus" in Kriens ist um 150 000 Fr. in den Besitz des Brauereibesitzers Hrh. Endemann, Luzern, übergegangen. Diese Kaufsumme bedeutet das Dreifache des Preises, den das gleiche Objekt vor ca. 20 Jahren — anlässlich eines Zwangsverkaufes — gekosten hat.

Grindelwald. Das Hotel "Grosse Scheidegg" wurde zum Pachtzins von 4550 Fr. vergeben (1550 Fr. mehr als verflossene Saison) und das "Hotel Wetterhorn" um 8450 Fr. (gegenüber 6000 Fr. bisher). Das sind hohe Preise, welche man im Interesse der betreffenden Etablissements nicht einmal veröffentlichen sollte.

Die Vitznau-Rigi-Bahn beförderte im September 16 294 Personen (1895: 21 749) und nahm dafür ein Fr. 67 520.13 (84 653.27). Die Gesamteinnahmen betrugen im September Fr. 71 334.19, nach Abzug der Pacht für die Strecke Staffelhöhe-Kulm Fr. 57 723.29 (74 719.89), seit Anfang des Jahres Fr. 297 502.33 oder Fr. 58 734.62 weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahrs.

Davos. Amtliche Fremdenstatistik. In Davos anwesende Kurgäste vom 26. Sept. bis 2. Oktbr. 1896: Deutsche 305, Engländer 323, Schweizer 116, Holländer 30, Franzosen 42, Belgier 12, Russen 39, Österreicher 13, Amerikaner 27, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 27, Dänen, Schweden, Norweger 11, Angehörige anderer Nationalitäten 9. Total 954, darunter waren 64 Passanten. Im gleichen Zeitraum des Jahres 1895: 923.

Bern. Laut Mitteilung des offiziellen Verkehrsbureaus haben im Monat September 1896 in den stadtberischen Gasthäusern 17 009 Personen übernachtet (1895: 21 364); vom 1. November 1895 bis 30. September 1896 137 062 (gleiche Periode 1894/95 138 209). Der bedeutende Aufstall in der Frequenz des Monats September, im Vergleich zum letzten Jahr, röhrt davon her, dass letztes Jahr die schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung in diese Periode fiel.

Aargau. Die Bäder in Baden sind an der Landesausstellung vorteilhaft repräsentiert durch ein mit Verständnis und äusserster Sorgfalt durchgeführtes Meisterstück. Neben ganzen Bünden von grossen Photographien und Zeichnungen, einer vollständigen Sammlung der Bade-literatur aller Zeiten, zahlreichen Angaben über die Bäderfrequenz und Bäderwirkung, Wasserproben etc. findet sich auch ein ganz nett ausgearbeitetes Relief der Stadt Baden, während sie gleichzeitig von tüchtiger Malerhand entworfen als Bild das ganze Arrangement schmückt.

Luzern. Wie die "Union Helvetia" aus zuverlässiger Quelle vernimmt, sind die Zeitungsberichte, wonach in der Nähe des Bahnhofs neue Hotels erstellt werden sollen, zu welchem Zwecke eine englische Gesellschaft bereits das hiezu nötige Terrain erworben, durchaus falsch, zum mindesten verfrüht. Das der Stadt gehörende und demnächst frei werdende Terrain kann und darf nicht veräussert werden, ehe die Bürger ihr Votum abgegeben haben werden; und dem Stadtrat ist bis zur Stunde nichts bekannt von bezüglichen Offeraten seitens Bauunternehmern oder Spekulanten. Schon jetzt werden Stimmen laut, und zwar von ganz unbeteiligter Seite, es möchte dafür gesorgt werden, dass der in Frage kommende Grund und Boden als öffentlicher Platz der Stadt erhalten bleibe.

Paris. Der "Gil Blas" gibt eine Statistik der französisch-russischen Festlichkeiten. Nach derselben haben 1800000 Personen aus der Provinz und dem Auslande Paris in diesen Tagen besucht, soweit sich wenigstens aus dem Eisenbahnverkehr nachweisen lässt. Hier nach würde die Bevölkerung der französischen Hauptstadt in dieser Zeit wenigstens 4 300 000 Seelen betragen haben. Für diesen grossen Fremdenzug hat Paris nur 10 500 Hotels und Maisons meublées zur Verfügung, die ungefähr 175 000 Privathäuser, auch wenn die Hotels ihre Logierfähigkeit verdoppelt, immer noch ein bedeutendes Kontingent von Besuchern aufgenommen haben. Das genannte Blatt hat auch ausgerechnet, was Paris in den fünf Festtagen verzehrt hat, nämlich 7 600 000 Kilo Brot, 1 640 000 Liter Wein, 2 174 000 Kilo Fleisch, 985 000 Kilo Geflügel und Wildpret, 575 100 Kilo Fische, 509 200 Kilo Schweinefleisch, 437 000 Kilo Butter, 266 000 Kilo Früchte und Gemüse, 183 300 Kilo Austern, 144 400 Kilo Käse und 10 450 000 Kilo Eier.

Schweizer Handels- und Industrieverein. Union Suisse du Commerce et de l'Industrie.

Vom Schweizer Handels- und Industrie-Verein sind folgende Druckschriften eingegangen und können den Mitgliedern beim Vorstande, oder beim Offiziellem Centralbureau od. beim Präsidenten des Aufsichtsrates für die Fachschule, Herrn Tschumi in Ouchy, sowie auch bei Herrn F. Wegenstein, HotelSchweizerhof, Neuhausen, eingesehen werden. Einsichtnahme bezogen werden und zwar

- 1) Protokoll der außerordentlichen Delegiertenversammlung vom 15. August in Zürich. Traktandum: Bundesbank.
- 2) Bericht über Handel und Industrie der Schweiz im Jahre 1895.

Theater.

Repertoire vom 18. bis 25. Oktober.

Stadttheater Basel. Sonntag 3 Uhr: *Max und Moritz*, Posse. Sonntag 7½ Uhr: *Comtesse Guckel*, Lustspiel. Montag 7½ Uhr: *Fedora*, Schauspiel. Mittwoch 7½ Uhr: *Figaro's Hochzeit*, Oper. Donnerstag 7½ Uhr: *Comtesse Guckel*, Lustspiel. Freitag 7½ Uhr: *Wilhelm Tell*, Schauspiel. Sonntag 3 Uhr: *Die Ehre*, Schauspiel. Sonntag 7½ Uhr: *Lohengrin*, Oper.

Stadttheater Bern. Sonntag 7½ Uhr: *Die lustigen Weiber vom Windsor*, Oper. Montag 7½ Uhr: *Tedeum*. Mittwoch 7½ Uhr: *Figaro's Hochzeit*, Oper. Donnerstag 7½ Uhr: *Die Hexe*. Freitag 7½ Uhr: *Der Wildschütz*, Oper. Samstag 7½ Uhr: *Das Küttchen von Heilbronn*, Schauspiel.

Stadttheater Zürich. Sonntag 7 Uhr: *Lohengrin*, Oper. Montag 7½ Uhr: *Martha*, Oper. Mittwoch 7½ Uhr: *Am Tage des Gerichts*, Schauspiel. Donnerstag 7½ Uhr: *Fidelio*, Oper. Freitag 7½ Uhr: *Die Zauberflöte*, Oper. Samstag 7½ Uhr: *Dora*, Schauspiel. Sonntag 7 Uhr: *Die Afrikanerin*, Oper.

Zeugnishefte und Anstellungsverträge

stets vorrätig für Mitglieder.

Offizielles Centralbureau in Basel.

Man verbrenne ein Musterchen schwarzen Seiden-fabts, von dem man kann wissen, ob die etwas verfälscht ist. Bringt man ein Stückchen zu Tase: Echte, reine Seide krauselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterlässt wenig Asche von ganz hellbrauner Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und die Seide leicht bricht) brennt langsamer fort, momentan gilbt sie, die Seide ist schwerer, der Aschegehalt ist erhöht und hinterlässt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht krauselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstant sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabriken von G. Henneberg (R. K. Hof.), Zürich versenden gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefern einzelne Roben und ganze Stücke porto- und steuerfrei in's Haus.

Verfälschte Seide!

Roch-Holzhalt, Zürich

Fortwährend Lager echter Champagnerweine.